

# Die Breisgau Loge in Freiburg im Kaiserreich und in der Weimarer Republik

Zwischen Akkulturation und jüdischer Identität

Von  
JULIA KNECHTLE

## Einleitung

In Freiburg konstituierte sich 1864 erstmals seit dem Niederlassungsverbot für Juden im 15. Jahrhundert wieder eine jüdische Gemeinde, die sich zur viertgrößten in Baden entwickelte und 1910 über 1.320 Mitglieder verfügte, was einem Anteil von 1,6 % der Stadtbevölkerung entsprach.<sup>1</sup> Die Gemeindemitglieder waren überwiegend im Handel und in den freien Berufen tätig und dem mittelständischem Bürgertum zuzurechnen.

Das Deutsche Kaiserreich war die Blütezeit der jüdischen Vereinsgründungen; auch in Freiburg entstanden seit den 1880er-Jahren viele jüdische Vereine. Dazu zählten der Israelitische Frauenverein, der Leseverein, der Mendelsohn-Verein und mehrere soziale Hilfseinrichtungen wie der Israelitische Waisenverein oder der Israelitische Kranken- und Sterbeverein. Seit 1900 gab es zudem die Breisgau Loge, die Teil des Unabhängigen Orden B'nai B'rith (U.O.B.B.) war.

In der Breisgau Loge waren viele der führenden jüdischen Gemeindemitglieder, ein Großteil des Synagogenrats, sowie die beiden Rabbiner Adolf Lewin und Julius Zimels, der zeitweise auch Präsident der Loge war, vertreten. Zunächst fanden die Sitzungen der Loge in der Schiffstraße 9 (Abb. 1) statt, bis sie 1904 in der Bismarckstraße 5 eine neue Heimat fand. Ein weiterer Umzug folgte 1913 an den Fahnenbergplatz, bevor die Loge 1925 ein eigenes Haus in der Röderstraße 4 erwarb. Mit Beginn der NS-Zeit wurde die Arbeit der Loge eingeschränkt; schon 1933 wurde sie mit dem „Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens“ enteignet. Ein Jahr später war es nicht möglich, einen vollständigen Beamtenrat zu bilden, da keines der Mitglieder das Amt des Präsidenten übernehmen wollte.<sup>2</sup> Dennoch konnte die Loge ihre Arbeit bis 1936 – gegen die Auflösung und Beschlagnahme von Unterlagen und Gegenständen legte sie Klage beim Ministerium des Innern in Karlsruhe ein – in gewissem Rahmen fortsetzen. Mit dem Erlass des Reichsführers-SS vom 10. April 1937 wurde die Breisgau Loge schließlich aufgelöst. Mit dem Verkauf des Hauses in der Röderstraße endete ihre Tätigkeit.

Der U.O.B.B. vertrat eine säkulare Auffassung des Judentums und bildete somit eine neue Form von jüdischer Vergemeinschaftung, die sich nicht über ihren Glauben, sondern durch die Vorstellung einer gemeinsamen Abstammung und Kultur definierte. Dies ermöglichte ihm sowohl die Artikulation einer jüdischen als auch einer nationalen Identität, die er beide fördern wollte.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> KATHRIN CLAUSING: *Leben auf Abruf. Zur Geschichte der Freiburger Juden im Nationalsozialismus* (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 37), Freiburg 2005, hier S. 34.

<sup>2</sup> Stadtarchiv Freiburg (StadtAF), M 69.5/5 [1] 325, 330f. und 347.

<sup>3</sup> ANDREAS REINKE: „Eine Sammlung des jüdischen Bürgertums“: Der Unabhängige Orden B'nai B'rith in Deutschland, in: *Juden, Bürger, Deutsche. Zur Geschichte von Vielfalt und Differenz 1800-1933*, hg. von ANDREAS GOTZMANN/RAINER LIEDTKE/TILL VAN RAHDEN (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 63), Tübingen 2001, S. 315-340, hier S. 325.



Abb. 1 Schiffstraße 9 in Freiburg (zweites Gebäude rechts), Sitz der Breisgau Loge von 1900 bis 1904, Aufnahme um 1940 (StadtAF, M 7010).

Der Orden befand sich somit in einem Spannungsfeld: Zum einen wollte er das nationale Empfinden und den Patriotismus seiner Mitglieder stärken, zum anderen jedoch auch explizit das jüdische Selbstbewusstsein und die jüdische Identität stärken. Aus Sicht des Ordens stellte dies keine unvereinbare Aufgabe dar, da solch eine Stärkung keineswegs eine loyale Auffassung gegenüber dem deutschen Staat und der deutschen Kultur ausschloss. Für eine Untersuchung der Breisgau Loge ist daher der Begriff „Akkulturation“ geeigneter, der im Gegensatz zum Begriff der „Assimilation“ offener ist. Während die Assimilation auf eine völlige Aufgabe des Jüdischen abzielt und mit einem Verlust der jüdischen Tradition, Werte und Religion verbunden ist, geht Akkulturation von der Akzeptanz vieler Gebräuche und kultureller Muster der Mehrheitsgesellschaft aus, die sich jedoch, bewusst oder unbewusst, dazu verpflichtet, den Erhalt ethnischer und religiöser Unterscheidung aufrecht zu erhalten.<sup>4</sup> Während somit die Assimilation als ein Prozess zu definieren ist, an dessen Ende die Verschmelzung der jüdischen Minderheit mit der deutschen Mehrheitsgesellschaft unter Aufgabe aller Unterscheidungsmerkmale stand,

<sup>4</sup> MARION KAPLAN: Tradition and Transition. The Acculturation, Assimilation and the Integration of Jews in Imperial Germany. A Gender Analysis, in: Leo Baeck Institute Yearbook 27 (1982), S. 3-35, hier S. 5.

so ist die Akkulturation als Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft unter Beibehaltung eigener, spezifischer Merkmale zu verstehen. Dies wurde im U.O.B.B. beabsichtigt. Im Bestreben um die jüdische Akkulturation lässt sich dabei ein Wandel in der Tätigkeit des Ordens ausmachen: Während sich dieser im Kaiserreich vermehrt Akkulturationsbemühungen, wie etwa eine Berufsumschichtung der badischen Juden, widmete und seine Hilfstätigkeit vornehmlich in der Unterstützung der osteuropäischen Pogromopfer sah, so lässt sich für die Zeit der Weimarer Republik feststellen, dass in erster Linie die Förderung der jüdischen Kultur und Institute in Deutschland und die Wohltätigkeit nach innen verstärkt wurde.

Der vorliegende Artikel beruht auf dem Quellenbestand der Breisgau Loge, der seit Ende des Zweiten Weltkrieges vollständig im sogenannten „Sonderarchiv“ in Moskau verwahrt wird. Dort sind nicht nur die Akten der Freiburger Loge, sondern auch die aller deutschen Tochterlogen und der Großloge aus Berlin zu finden. Vor dem Hintergrund der schlechten Quellenlage zur Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik – die meisten der Akten der jüdischen Gemeinde gingen beim Brand der Freiburger Synagoge 1938 verloren – ist der Fund der Logendokumente umso bedeutender. Wie erwähnt war ein großer Teil der jüdischen Gemeinde – darunter führende Persönlichkeiten – gleichzeitig Mitglied der Breisgau Loge, sodass durch die Untersuchung der Logentätigkeiten auch Rückschlüsse auf das jüdische Kulturleben in der Stadt gezogen werden können.

### Der deutsche Distrikt des U.O.B.B.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bildeten sich spezifisch jüdische Vereine: Zum einen als Reaktion auf den erstarkenden Antisemitismus und die damit verbundene Ausgrenzung der Juden aus dem allgemeinen Vereinswesen, zum anderen infolge des Wandels der jüdischen Identität.<sup>5</sup> Diese Wendung zeichnete sich dadurch aus, dass die Gemeindezugehörigkeit bei vielen Juden für das außerreligiöse Leben an Bedeutung verloren hatte. Sie wurde zugunsten von jüdischen Vereinigungen ersetzt, in denen die Konfession durch eine neue ethnische Auffassung substituiert wurde, die Juden als eine einheitliche Volksgruppe verstand.<sup>6</sup> Till van Rahden prägte für die deutschen Juden im Kaiserreich den Begriff der „ethnischen Gemeinschaft“, die sich durch die Vorstellung einer gemeinsamen Abstammung und Kultur auszeichne und auf der Erfindung einer eigenen Tradition beruhe. Wichtig ist dabei, dass die Ethnizität keine unveränderliche Religion, Tradition oder Kultur definieren soll, sondern sie ist vielmehr als „eine kulturelle und soziale Grenzmarkierung [zu verstehen], die Zugehörigkeit oder Ausschluss signalisiert.“<sup>7</sup> Grenzen spielen in dem Konzept somit eine zentrale Rolle; sie sind meist nur schwach ausgebildet und erlauben so einen grenzüberschreitenden Sozialkontakt. Die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe schließt durch ihren überschreitenden Kontakt damit auch keine Loyalität gegenüber anderen Gruppen aus.

Dieses ungewohnte, säkular geprägte Verständnis von Judentum wurde von den neu entstandenen Organisationen wie dem B'nai B'rith Orden bedient. Dessen Ursprung geht auf die deutsch-jüdischen Einwanderer in Amerika zurück, die sich zur gegenseitigen Unterstützung und zur Förderung zusammengeschlossen hatten und 1842 in New York den „Independent Or-

---

<sup>5</sup> REINKE (wie Anm. 3), S. 318.

<sup>6</sup> SHULAMIT VOLKOV: Antisemitismus als kultureller Code, München 2000, S. 134.

<sup>7</sup> TILL VAN RAHDEN: Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860-1925 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 19), Göttingen 2000, S. 20.

der of B'nai B'rith“ gegründet hatten.<sup>8</sup> Erst 40 Jahre später, als der moderne Antisemitismus in den 1880er-Jahren erstarkte und auch vor den Freimaurerlogen nicht Halt machte, fand der Orden seinen Weg ins Deutsche Kaiserreich. Die erste Loge, die Deutsche Reichsloge, bildete sich 1882 in Berlin. Ihre Gründer waren vorher Mitglieder in anderen Logenorganisationen gewesen, die sich nach einer vermehrten Konfrontation mit dem Antisemitismus und der Eliminierung aus dem allgemeinen Vereinswesen zur Gründung eines Ordens entschlossen, der nur Juden offen sein sollte und durch eine Stärkung der jüdischen Identität den Gruppenzusammenhalt unter ihnen stärken sollte.<sup>9</sup>

Der U.O.B.B. unterschied sich in vielerlei Hinsicht von anderen Vereinen: Er hatte hohe Anforderungen bei der Auswahl seiner Mitglieder, verfügte über eine eigene Gerichtsbarkeit und Gesetze und wies eine strenge Hierarchie und Organisation auf.<sup>10</sup> In den ersten Jahren stellte die Konstitutionelle Großloge in New York die oberste Behörde dar, die sich aus den Repräsentanten aller Großlogen zusammensetzte und nur alle fünf Jahre tagte; in der Zwischenzeit waren die Beamten eines sogenannten „Exekutivkomitees“ für die Geschäftsführung des Ordens zuständig. Formell war der deutsche Distrikt somit dem amerikanischen unterstellt. Allerdings wurde bereits kurz nach der Gründung der dritten Loge in Deutschland deutlich, dass die Distanz zwischen Berlin und New York für eine interne Logenabsprache zu groß war, weshalb 1885 eine deutsche Großloge gegründet wurde und sich die deutschen Logen zu einem selbstständigen Distrikt entwickelten.

Die hierarchische Organisation des Ordens zeigte sich auch am Aufbau des Deutschen Distrikts. Die Führung oblag der Großloge, die einmal jährlich tagte und ein Generalkomitee bildete. Sie war verantwortlich für die Gesetzgebung und die Wahrung der allgemeinen Interessen sowie für die Aufsicht über die Logen.

Die einzelnen Logen wurden vom jeweiligen Präsidenten und Finanzsekretär nach außen vertreten, die zusammen den Vorstand einer Loge bildeten. Ein Beamtenrat aus acht Mitgliedern (Präsident, Vizepräsident, protokollierender Sekretär, Finanzsekretär, Schatzmeister, Marschall, Wächter und Mentor) war für die Geschäftsführung zuständig; er wurde von den Logenmitgliedern auf ein Jahr gewählt. Eine Ablehnung der Wahl ohne plausible Gründe war nicht möglich, d.h. die Wahl in ein entsprechendes Amt hatte für das Logenmitglied einen verpflichtenden Charakter. In der Breisgau Loge wurden die Ämter des Präsidenten und auch des Beamtenrates häufig von führenden Freiburger Persönlichkeiten übernommen (Abb. 2). Bereits der erste Freiburger Rabbiner Adolf Lewin hatte als Mentor ein wichtiges Amt in der Loge inne und auch sein Nachfolger Julius Zimels, der 23 Jahre Rabbiner in Freiburg war, war nicht nur im Beamtenrat vertreten, sondern übernahm später auch zweimal das Amt des Präsidenten.

Der Orden verstand sich als ein reiner Männerbund, der es sich zum Ziel gesetzt hatte, ausschließlich das Wesen des jüdischen Mannes zu „veredeln“.<sup>11</sup> Zur Zeit der Gründung waren Frauen ausgeschlossen. Das änderte sich erst nach der Jahrhundertwende, als Mitglieder des Ordens zu der Überzeugung gelangten, dass Frauen innerhalb der Loge das Engagement ihrer Ehemänner für das Logenleben fördern könnten.<sup>12</sup> Die Möglichkeit, Frauen an der Logenarbeit

---

<sup>8</sup> CORNELIA WILHELM: Community in Modernity – Finding Jewish solidarity within the Independent Order of B'nai B'rith, in: Jahrbuch des Simon-Dubnow-Institut, Bd. 1, hg. von Dan Diner, München/Stuttgart 2002, S. 297-320, hier S. 301.

<sup>9</sup> REINKE (wie Anm. 3), S. 320-322.

<sup>10</sup> CLAUDIA PRESTEL: Weibliche Rollenzuweisung in jüdischen Organisationen. Das Beispiel des Bnei Briss, in: Bulletin des Leo-Baeck-Instituts 85 (1990), S. 51-80, hier S. 51.

<sup>11</sup> Ebd., S. 52.

<sup>12</sup> Ebd., S. 53ff.

<b>Jahr</b>	<b>Präsident</b>
1900-1901	Ludwig Weil
1902-1903	Sigmund Kassewitz
1904-1905	Albert Klein
1905-1907	Ludwig Sternfeld
1908-1909	Hermann Joachim
1909-1910	Albert Klein
1911-1912	Ludwig Sternfeld
1912-1917	Gustav Hirschberg
1918-1920	Eugen Meyer
1920-1921	Julius Zimels
1921-1922	Ludwig Sternfeld
1922-1924	Gustav Mayer
1924	Berthold Epstein
1924-1925	David Maier
1926-1927	Ernst Rothschild
1927-1929	Julius Zimels
1929-1932	Sigmund Herzfeld
1932-1933	Ernst Stern
1934-1935	?
1935-1936	Siegfried Epstein
1936-1937	Siegfried Nelson

*Abb. 2* Die Präsidenten der Breisgau Loge von 1900 bis 1937.

zu beteiligen, konnte lokal unterschiedlich ausfallen; teilweise durften die Frauen in den Männerlogen mitarbeiten oder auch ihre eigenen Schwesternvereinigungen gründen.

Eine rechtliche Gleichstellung der Frauen fand allerdings nicht statt. Dies wurde von der Mehrzahl der männlichen Mitglieder abgelehnt.<sup>13</sup> 1912 wurde ihnen jedoch zugestanden, einen eigenen Zusammenschluss der Schwesternlogen zu gründen, um so eine einheitliche Arbeit anzustreben und die Gründung weiterer Frauenvereinigungen anzuregen.<sup>14</sup> Die Stellung der Frau im Orden änderte sich dadurch aber nicht. Der Schwesternverbund erhielt erst 1930 mehr Selbstständigkeit. In Freiburg bildete sich 1922 eine Schwesternvereinigung, die durch gemeinsame Arbeitssitzungen und durch Vertreterinnen in einzelnen Kommissionen der Breisgau Loge mit der Männerloge verbunden war. Die meisten Ehefrauen der Logenbrüder waren Mitglied im Schwesternverein, der sich hauptsächlich der Wohltätigkeit und den Krankenbesuchen widmete.<sup>15</sup>

<sup>13</sup> ALFRED GOLDSCHMIDT: Der Deutsche Distrikt des Ordens Bne Briss, in: Zum 50jährigen Bestehen des Ordens Bne Briss in Deutschland, hg. von LEO BÄECK, Frankfurt 1933, S. 1-119, hier S. 96.

<sup>14</sup> PRESTEL (wie Anm. 10), S. 57.

<sup>15</sup> StadtAF, M 69.5/5 [2] 1350.

## Mitgliederstruktur

Gegründet wurde die Breisgau Loge im September 1900 von 33 jüdischen Männern aus Freiburg und den umliegenden Gemeinden, darunter auch dem Freiburger Rabbiner Adolf Lewin. Im ersten Jahr stieg die Mitgliederzahl bereits auf 41 und auch in den folgenden Jahren hielt sich die Zahl konstant zwischen 40 und 50. Die Mitgliederzahl veränderte sich – mit einer Ausnahme – bis zum Ersten Weltkrieg nicht wesentlich. Im Jahr 1904 stieg die Zahl der Mitglieder von 42 auf 68 Mitglieder an, die bereits 1905 jedoch wieder auf 48 zurückging. Eine mögliche Erklärung für die starke Zu- und wieder Abnahme an Mitgliedern könnte die Gründung einer Loge in Basel sein. In den ersten Jahren der Breisgau Loge traten schweizerische und auch südbadische Juden in die Loge ein, um Erfahrung in der Logenarbeit zu sammeln und Werbung für eine eigene Basel Loge zu betreiben. Weitere Gründe, die zumindest die Abnahme der Mitgliederzahl erklären könnten, sind die Debatte um die Einführung eines neuen Gebetbuches durch den Oberrat der badischen Israeliten und der Konflikt, der sich daraufhin zwischen Orthodoxen und Liberalen entwickelte.<sup>16</sup> Da in der Loge sowohl Anhänger des liberalen Judentums als auch der Orthodoxie vertreten waren und diese sich anlässlich der Synagogenratswahlen 1908 und 1910 zerstritten, könnte auch dies zu Austritten aus der Loge geführt haben.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges stiegen die Mitgliederzahlen der Breisgau Loge signifikant an. Ein starker Zuwachs ist erneut von 1922 auf 1923 zu beobachten, als sich der Mitgliederstand von 77 auf 102 erhöhte. In der NS-Zeit ging die Zahl der Mitglieder zurück (Abb. 3).

Jahr	Mitgliederzahlen
1900	33
1903	42
1904	68
1905	48
1910	46
1916	55
1922	77
1923	102
1933	85
1936	66

Abb. 3  
Die Mitgliederentwicklung der Breisgau Loge von 1900 bis 1936.

In seinem Selbstverständnis sah sich der Orden als eine „Sammlung des jüdischen Bürgertums“<sup>17</sup>, da sich vor allem jüdische Männer des gehobenen Mittelstandes zu dem propagierten Humanitätsideal des Ordens hingezogen fühlten.<sup>18</sup> Berühmte Intellektuelle wie Leo Baeck, der ab 1924 Präsident der Großloge war, oder Ismar Elbogen gehörten dem Orden ebenso an wie

<sup>16</sup> URI KAUFMANN: Kleine Geschichte der Juden in Baden, Karlsruhe/Leinfelden-Echterdingen 2007, S. 84.

<sup>17</sup> REINKE (wie Anm. 3), S. 335.

<sup>18</sup> CLAUSING (wie Anm. 1), S. 53.



*Abb. 4*  
Architekt Arthur Levi, der die  
Erweiterung der Freiburger Synago-  
ge und den Umbau des Kaufhauses  
Knopf plante (StadtAF, K1/96/1).

zahlreiche Unternehmer wie Rudolf Mosse oder Oskar Tietz.<sup>19</sup> In Freiburg war neben den bereits namentlich genannten Rabbinern Lewin und Zimels auch Samuel Strauß, der Kantor der israelitischen Glaubensgemeinschaft, in der Loge vertreten. Ebenso zählten bekannte Unternehmer wie Berthold und Fritz Springer, Inhaber einer erfolgreichen Möbelfabrik, Emil Rawitscher, Besitzer des Kaufhauses Modern, oder der Architekt Arthur Levi (Abb. 4), der für den Umbau der Synagoge verantwortlich war, zu den Mitgliedern der Vereinigung.

Eine Auswertung der Mitgliederstruktur der Breisgau Loge ergibt, dass die überwiegende Mehrheit (63 %) den kaufmännischen Berufen zuzurechnen war. Ihnen folgten mit 11 % die Rechtsanwälte und 10 % die Ärzte. Eher unbedeutende Berufsgruppen – häufig nur durch eine Person vertreten – waren Lehrer, Architekten, Professoren und Bankiers. Dieses Ergebnis spiegelt die Untersuchung fünf weiterer Logenverzeichnisse wider, die Andreas Reinke für das Jahr 1928 vorgenommen hat. Er gelangt darin zu dem Schluss, dass über 95 % der Logenmitglieder Angehörige des Wirtschafts- und Bildungsbürgertums waren, wobei letztere einen bedeutend kleineren Anteil ausmachten. Zur Gruppe des Wirtschaftsbürgertums zählte er Kaufleute, Bankiers und Handelsangestellte, zur Gruppe des Bildungsbürgertums Ärzte, Rechtsanwälte, Lehrer und Rabbiner (Abb. 5).<sup>20</sup>

Der Eintritt in den Orden und in die Breisgau Loge war mit hohen finanziellen und persönlichen Anforderungen verbunden und führte so zu einer Beschränkung der Mitglieder auf die obere Mittelschicht (Abb. 6). Ein neuer Bewerber musste von einem bereits aufgenommenen Mitglied vorgeschlagen werden, woraufhin er einer Voruntersuchung durch den Prüfungsausschuss der Loge unterzogen wurde. Überprüft wurden der Lebenswandel, der finanzielle Hintergrund und sein Charakter sowie seine Einstellung zum Judentum. Kam der Prüfungsausschuss zu der Überzeugung, dass der Bewerber den Anforderungen der Loge gerecht werden würde, so wurde der Kandidat in drei Logensitzungen den Mitgliedern vorgestellt, die mögliche Einwände gegen seine Zulassung vorbringen konnten. In einer weiteren Sitzung wurde dann schließlich über die Aufnahme des Kandidaten abgestimmt, der sich damit verpflichtete, neben einem jährlichen Mitgliedsbeitrag in Höhe von 40 Mark auch ein einmaliges Eintrittsgeld in der gleichen Höhe zu bezahlen. Im weiteren Verlauf wurde diese Aufnahmegebühr angehoben, was

---

<sup>19</sup> REINKE (wie Anm. 3), S. 335.

<sup>20</sup> Ebd., S. 337.

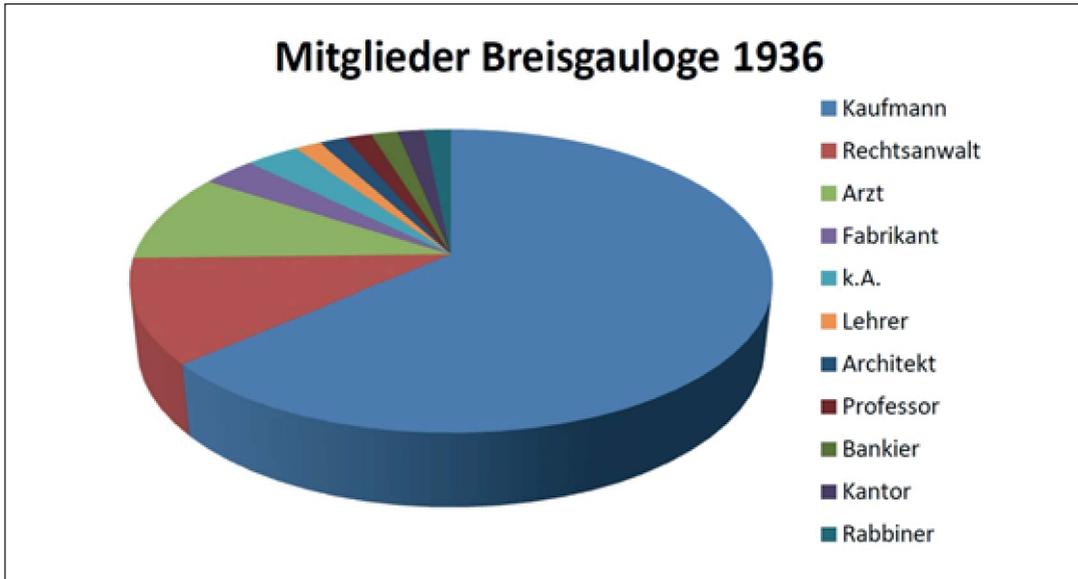


Abb. 5 Die Mitgliederstruktur der Breisgau Loge im Jahr 1936.

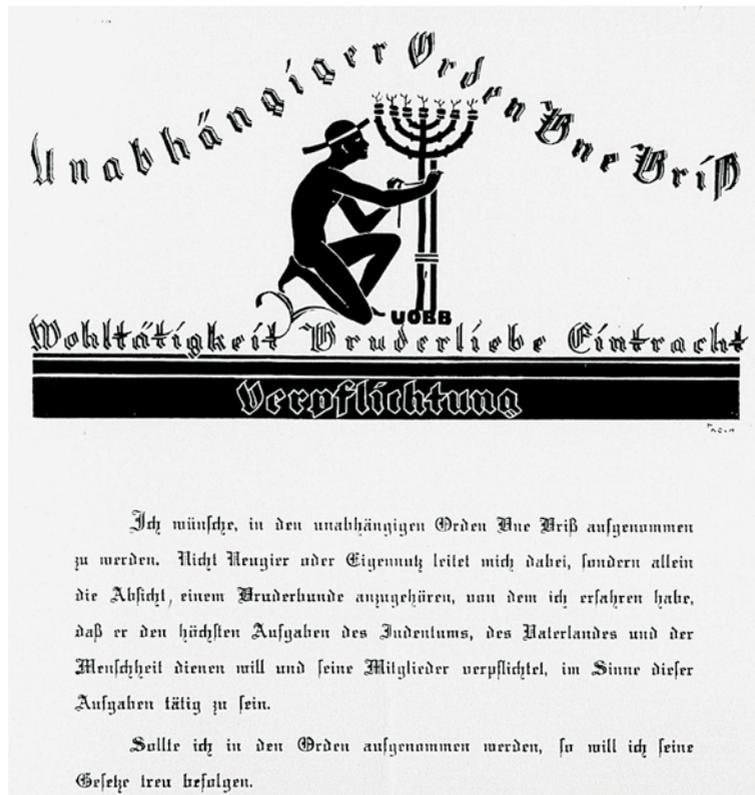


Abb. 6 Aufnahmeantrag des Ordens B'nai B'rith (StadtAF, M 69.5/5 [2] 428).

besonders in Zeiten der wirtschaftlichen Not in der Weimarer Republik für manche Mitglieder eine hohe Belastung darstellte. 1921 legte man den Jahresbeitrag auf 80 Mark und das Eintrittsgeld auf 100 Mark fest. Diesem Betrag wurde von der Großloge zugestimmt, die jedoch zu bedenken gab, *ob die Höhe des Beitrages mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Erfordernisse nicht zu gering bemessen wäre.*<sup>21</sup> Durch zunehmende Inflation wies im Oktober 1921 die Mark nur noch ein Hundertstel ihres Wertes vom August 1914 auf, im Oktober 1922 nur mehr ein Tausendstel.<sup>22</sup>

### Akkulturationsbestrebungen der Loge

Der Orden B'nai B'rith vertrat – wie bereits ausgeführt – eine säkulare Auffassung der jüdischen Religion und ermöglichte seinen Mitgliedern dadurch eine Akkulturation an die deutsche Gesellschaft. Im traditionellen Judentum war die Religionszugehörigkeit eng mit der Nationszugehörigkeit verknüpft; dies änderte sich mit der Emanzipation, in deren Folge das Judentum als reine Konfession angesehen wurde. Viele der deutschen Juden waren nach der rechtlichen Gleichstellung bereit, spezifisch jüdische Elemente aufzugeben, sodass die Religion zum einzigen Unterscheidungsmerkmal zwischen Christen und Juden wurde.<sup>23</sup> In zahlreichen Texten des U.O.B.B. wurde der Begriff „Stamm“ als Synonym für den jüdischen Glauben verwendet und damit die Vorstellung einer gemeinsamen Abstammung und Herkunft betont. Die Verwendung des Begriffes „Stamm“ oder „Stammesgemeinschaft“ war Teil eines innerjüdischen Diskurses, der in den 1870er-Jahren seinen Anfang fand, als insbesondere bei Akademikern und Studenten ein Wandel im jüdischen Selbstverständnis einsetzte. Ihrer Überzeugung nach sei die Religion als einziges Element nicht ausreichend, um ihr Verständnis von Judentum zu beschreiben, sondern müsse um die Vorstellung einer gemeinsamen Abstammung und Herkunft erweitert werden.<sup>24</sup> Diese Auffassung wurde auch in der Breisgau Loge vertreten. Adolf Lewin beklagte als Mentor in einer Sitzung der Loge im Mai 1902, dass in einem Schreiben der Großloge vom 24. September (1901?) der Begriff „Volksgenosse“ verwendet worden sei. Dieser sei jedoch *irreführend, weil derselbe den Anschein erwecken könnte, als stehe die Großloge auf dem Standpunkte, die Israeliten bilden immer noch eine Volksgenossenschaft. Er bittet den w. [würdigen] Präsidenten bei der Großloge dahin zu wirken, daß derartige einseitige Ausdrücke fürderhin vermieden werden.*<sup>25</sup> Die Ordensmitglieder verstanden das deutsche Judentum vielmehr als einen Stamm, der ähnlich wie der der Bayern oder Sachsen fest im deutschen Vaterland verwurzelt war; die Mitglieder sollten daher auch nach den „reinsten Grundsätzen des Patriotismus“<sup>26</sup> erzogen werden. Jubiläen des Kaisers oder auch Logenfeierlichkeiten boten immer wieder Gelegenheit, die patriotische Grundhaltung des Ordens unter Beweis zu stellen.<sup>27</sup>

---

<sup>21</sup> StadtAF, M 69.5/5 [2] 379.

<sup>22</sup> Laut Wikipedia-Seite „Deutsche Inflation von 1914 bis 1923“.

<sup>23</sup> MICHAEL BRENNER: Religion, Nation oder Stamm: Zum Wandel der Selbstdefinition unter deutschen Juden, in: Nation und Religion in der deutschen Geschichte, hg. von HEINZ-GERHARD HAUPT/DIETER LANGEWIESE, Frankfurt 2001, S. 587-601, hier S. 587.

<sup>24</sup> DANIEL WILDMANN: Der Körper im Körper. Jüdische Turner und jüdische Turnvereine im Deutschen Kaiserreich 1898-1914, in: Jüdische Identität und Nation. Fallbeispiele aus Mitteleuropa, hg. von PETER HABER/ÉRIK PETRY/DANIEL WILDMANN, Köln 2006, S. 50-85, hier S. 52.

<sup>25</sup> StadtAF, M 69.5/5 [1] 494.

<sup>26</sup> GOLDSCHMIDT (wie Anm. 13), S. 11.

<sup>27</sup> ANDREAS REINKE: Between solidarity and national allegiance – B'nai B'rith in Germany, in: Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts (wie Anm. 8), S. 321-342, hier S. 329.

Dass die jüdische Religion dennoch eine entscheidende Rolle spielte und trotz der proklamierten Neutralität in Bezug auf die religiösen Auslegungen zu Auseinandersetzungen führen konnte, lässt sich anhand der Breisgau Loge nachvollziehen. Die enge Verbindung zwischen ihr und der jüdischen Gemeinde ist bereits aufgezeigt worden, ebenso wurden die Konflikte anlässlich der Synagogenratswahlen 1908 und 1910 angedeutet. In diesem Zusammenhang erhob Gustav Hirschberg, der 1910 sein Amt als Vizepräsident infolge von Unstimmigkeiten niederlegte, in einem Brief schwere Vorwürfe gegen den Präsidenten der Loge. Dieser soll durch Einladungen zu liberalen Wahlversammlungen den Wahlkampf unvermittelt begonnen haben und diesen auch gegen Logenbrüder geführt haben: *In der Folge wurde der Wahlkampf weitergeführt, als ob hier nie eine Loge bestanden hätte, und als ob „Brüderlichkeit“, „Eintracht“ niemals die Devisen des Ordens gewesen wären.*<sup>28</sup> Er beschrieb weiterhin, dass die Synagogenratswahlen bereits 1908 zu heftigen Disputen innerhalb der Loge geführt hätten, die jedoch vorläufig beigelegt worden seien. Man hätte sich darauf geeinigt, dass die verschiedenen religiösen Ansichten der Mitglieder und der Gemeinde nichts miteinander zu tun hätten. Doch bereits zwei Jahre später wären die Meinungsdivergenzen wieder aufgebrochen, sodass er zu der Überzeugung gekommen sei, *dass so, wie die Verhältnisse hier liegen, an eine gemeinschaftliche Zusammenarbeit der verschiedenen Richtungen, im Sinne des gemeinschaftlichen Ordensziels, hier nicht zu denken ist. Die Gegensätze sind zu groß und, anstatt, daß sie durch die Loge hier gemildert wurden, sehe ich bei jeder Gelegenheit nur eine Verschärfung.*<sup>29</sup> Hirschbergs Protest gegen die Verknüpfung von Wahlkampf im Synagogenrat und der Logenzugehörigkeit zeigt, dass die Rolle der jüdischen Religion weitaus dominanter war, als der Orden es mit seiner weltlichen Auffassung und seiner neutralen Position beabsichtigte.

Die große Bedeutung des Judentums wird auch an der Stellung des Ordens zur sogenannten „Mischehe“ und zur Taufe deutlich. Seit Einführung der Zivilehe 1875 war es Juden möglich, einen Nichtjuden zu heiraten und eine „Mischehe“ einzugehen. Bis zum Ersten Weltkrieg stieg der Prozentsatz von Juden, die eine „gemischte“ Ehe eingingen, auf 19 %, während sich für Freiburg ein Anstieg von 9,6 % im Jahr 1885 auf 22,1 % im Jahr 1925 feststellen lässt.<sup>30</sup> Der Orden lehnte Männer, die in „Mischehen“ lebten, als Mitglieder zwar nicht ab, legte jedoch Wert darauf, dass die Kinder aus den „Mischehen“ dem Judentum erhalten blieben. In Freiburg wurde dem Logenmitglied Magnus Kupfer, einem Arzt aus Lahr, der Austritt aus der Loge nahegelegt, nachdem dieser seine Tochter taufen ließ.<sup>31</sup> Kupfer wandte sich daraufhin in einem Brief an die Loge und erklärte, dass sein Austritt keineswegs freiwillig erfolge, da er selbst stets ein treues Mitglied des Ordens gewesen sei und die Forderungen des Ordens stets erfüllt habe: *Dieser Austritt ist meinerseits kein freiwilliger, sondern er geschieht, weil mir nahe gelegt [worden] ist, dass die Taufe meiner Tochter nicht mit den Tendenzen der Loge übereinstimmt. Ich wusste nicht, dass die Loge andere Tendenzen verfolgt als die der Bruderliebe, der Wohltätigkeit und der Eintracht, die sie als Devise auf ihre Fahnen schrieben.*<sup>32</sup> 1928 legte der Orden schließlich in einer offiziellen Richtlinie fest, dass ein Mitglied, das seine Kinder bewusst dem Judentum entfremde, vor den Ehrenrat der Loge zu stellen sei, der über den weiteren Verbleib des Mitgliedes im Orden entscheiden würde.<sup>33</sup>

<sup>28</sup> StadtAF, M 69.5/5 [1] 405a.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> MONIKA RICHARZ: Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung, in: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 3: Umstrittene Integration 1871-1918, hg. von STEVEN M. LOWENSTEIN u.a., München 1997, S. 13-28, hier S. 19; CLAUSING (wie Anm. 1), S. 37.

<sup>31</sup> StadtAF, M 69.5/5 [1] 1445.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Großlogentagung am 18. und 19. November 1928, in: Mitteilungen der Großloge für Deutschland VIII

## Reaktion auf Antisemitismus

Obwohl sich der U.O.B.B. in erster Linie als eine Reaktion des jüdischen Bürgertums auf den modernen Antisemitismus gebildet hatte, strebte der Orden keine offene Auseinandersetzung mit dem Thema an. Vielmehr versuchte er, durch Erziehung seiner Mitglieder im Sinne einer Stärkung des jüdischen Selbstbewusstseins oder mit Projekten wie der Berufsumschichtung antisemitischen Vorurteilen die Grundlage zu entziehen und so zum Kampf gegen antijüdische Auswüchse seinen Teil beizutragen. Mit dem Wiederaufleben der Judenfeindlichkeit in der Weimarer Republik forderten einige Logen ein aktiveres Vorgehen und wünschten, den Kampf gegen den Antisemitismus als eine der Hauptaufgaben festzulegen. Das Generalkomitee lehnte dies jedoch ab und erklärte die Abwehr des Antisemitismus zur verpflichtenden Privatsache der Mitglieder, da die Logen selbst nicht geeignet seien, öffentlich gegen diesen einzutreten.<sup>34</sup>

Bereits 1885 wurde in Freiburg der „Verein zur Förderung des Handwerks und der technischen Berufsarten unter den Israeliten“ gegründet, der sich ab 1889 in ganz Baden ausbreitete und bis in die Weimarer Republik bestehen blieb. Ziel des Vereins war es, eine berufliche Umorientierung der Juden zu fördern, um antisemitischen Vorwürfen gegen die jüdische Vorherrschaft im Handel und in den sogenannten „Freien Berufen“ die Grundlage zu entziehen.<sup>35</sup> Unterstützung erhielt der Verein ab 1900 nicht nur finanziell von der Breisgau Loge, sondern auch in praktischer Hinsicht, da sich diese bereits kurz nach ihrer Gründung für eine Förderung des Landjudentums und der Landwirtschaft unter den badischen Juden einsetzte. Eine erste Grundlage für das weitere Vorgehen, das in Zusammenarbeit mit den badischen Logen aus Heidelberg, Karlsruhe und Mannheim erfolgen sollte, bildete eine Untersuchung der wirtschaftlichen Lage der jüdischen Landbevölkerung im Großherzogtum Baden, die im Auftrag der August-Lamey Loge Mannheim von Bruder Alfons Blum durchgeführt wurde. Blum kam darin zu dem Schluss, dass die Hauptberufe der Juden vor allem durch die wirtschaftliche Entwicklung Badens geprägt seien und somit hauptsächlich auf den Handel mit Vieh, Grund und Boden, Landesprodukte und Geld entfielen, wobei 60 % dem Viehhandel und Warengeschäft zuzurechnen waren.<sup>36</sup> Weiter stellte er fest, dass viele jüngere Juden, die ein Handwerk gelernt hätten, dies durch Druck ihrer Umgebung und der religiösen Anschauung zugunsten des Viehhandels wieder aufgegeben hätten.<sup>37</sup> Um dieser einseitigen Berufsstruktur entgegenzuwirken, förderte die Breisgau Loge die landwirtschaftliche und handwerkliche Ausbildung. Es müssten Wege und Mittel gesucht werden, um das jüdische Hausierertum, welches nur eine *moderne und hässliche Form des gewöhnlichen Schnorrertums* sei, zu bekämpfen. *Nicht bloß die Belästigung der ansässigen Juden, sondern auch der nach außen hervorgerufene Eindruck, daß die Juden Schundwaren durch das Land tragen, und die große Inanspruchnahme der Wohltätigen würden es rechtfertigen, dass der Logentag sich mit dieser Frage beschäftigt.*<sup>38</sup> Hier werden zwei Aspekte deutlich: Erstens die antisemitischen Vorurteile, die der Handel mit Trödelwaren sowie

---

U.O.B.B. 11 (1928), S. 197-202, hier S. 200.

<sup>34</sup> ALFRED GOLDSCHMIDT: 134. Generalkomitee-Sitzung am Sonntag, dem 25. April 1920, in: Bericht der Großloge für Deutschland VIII U.O.B.B. 5 (1920), S. 53-59, hier S. 58.

<sup>35</sup> GABRIELE BLOD/HEIKO HAUMANN: Zwischen Integration und Judenhaß: Geschichte der jüdischen Gemeinde, in: Geschichte der Stadt Freiburg, Bd. 3: Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK, S. 507-512, hier S. 508.

<sup>36</sup> ALFONS BLUM: Die wirtschaftliche Lage der Jüdischen Landbevölkerung im Großherzogtum Baden. Eine socialpolitische Studie, Mannheim 1901, S. 15.

<sup>37</sup> Ebd., S. 20.

<sup>38</sup> StadtAF, M 69.5/5 [1] 467.

das Bild des „Viehjud“ und „Bändlejud“ (Kurzwarenverkäufer) hervorriefen, und zweitens die Tatsache, dass der Wirtschaftszweig finanziell wenig rentabel war.<sup>39</sup>

Erste Projekte zur Förderung der Landwirtschaft existierten bereits mit der Israelitischen Gartenbauschule in Ahlen bei Hannover, die von dem Hannoveraner Logenmitglied Moritz Simon gegründet wurde. Dieser entwickelte zusammen mit Gustav Tuch, Mitglied der Hamburger Loge, das Konzept der „Inneren Kolonisation“, das sich für die Sesshaftmachung jüdischer Landwirte auf deutschem Boden einsetzte. Sie sahen es als die Pflicht der deutschen Juden an, sich an allen Arbeitsgebieten des Staates zu beteiligen. Somit sei es ein soziales Gebot, dass der Übergang zum Landbau zu beschleunigen sei.<sup>40</sup> Auch der Verbund der süddeutschen Logen entschloss sich, die Förderung der Landwirtschaft unter den jüdischen Jugendlichen voranzutreiben, allerdings gelang dies erst 1912 mit der Abhaltung von landwirtschaftlichen Ferienkursen in Rexingen im württembergischen Schwarzwald. Dort sollten die Söhne der Logenbrüder, die zwischen 14 und 17 Jahren alt waren, bei ausgewählten jüdischen Familien untergebracht werden und zwei bis dreimal wöchentlich jeweils zweistündige Unterweisung im Gartenbau und eine Einführung in die botanische und geologische Eigenart der Region erhalten. Die „Verwertung der gärtnerischen Produkte im Haushalt und die Verwendung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse für Handel und Industrie“ war ein weiteres Thema, mit dem sich die Lehrlinge des Ferienkurses beschäftigen sollten.<sup>41</sup>

## Der Wandel in der Zionismus-Frage

Wie sehr sich der Orden im Kaiserreich zu seiner nationalen Identität bekannte, lässt sich auch am Umgang mit dem Zionismus, der Bewegung zur Gründung und Siedlung eines nationalen jüdischen Staates, festmachen. Gleichzeitig lässt sich daran auch erkennen, dass sich der Orden in der Weimarer Republik gewandelt hatte. Durch seine neutrale Position und den Versuch, Anhänger aller religiösen Richtungen im Orden zu vereinen, waren neben Orthodoxen auch Befürworter der zionistischen Bewegung vertreten. Während diese zwar im Orden aufgenommen wurden, lehnte man gleichzeitig eine Zusammenarbeit mit dem Zionismus ab. Erste Konflikte traten zutage, als die Münchner Loge gegen die Abhaltung des ersten Zionistenkongresses in der bayerischen Landeshauptstadt protestierte und der Kongress letztlich aufgrund dieser massiven Kritik nach Basel verlegt werden musste. Nachdem einige der Mitglieder zur Gründung von lokalen zionistischen Gruppen aufgerufen hatten, erließ die Rheinland Loge eine Resolution zur Bekämpfung des Zionismus.<sup>42</sup> Das Thema führte auf einer Tagung der Großloge zu einer intensiven Debatte: Auf der einen Seite wurde angeführt, dass der Zionismus eine Gewissensfrage sei und somit ein Eingriff Unfrieden stiften könnte, da es das Recht jedes Einzelnen sei, religiöse Bestrebungen nach eigener, innerer Überzeugung zu fördern. Andererseits wurde jedoch die heimatliebende Grundhaltung des U.O.B.B. betont und argumentiert, dass die Pflege

---

<sup>39</sup> BERND MARTIN: Assimilation, Integration oder Zwanganpassung? Streiflichter zur Geschichte der Juden in Deutschland, Baden und Freiburg in der Zeit des Deutschen Reichs (1871-1945), in: Freiburger Universitätsblätter 162 (2003), S. 91-105, hier S. 97. Zur näheren Entwicklung des Landjudentums und dem jüdischen Viehhandel siehe MONIKA RICHARZ: Viehhandel und Landjuden im 19. Jahrhundert. Eine symbiotische Wirtschaftsbeziehung in Südwestdeutschland, in: Menora 1 (1990), S. 66-88.

<sup>40</sup> GUSTAV TUCH: Innere Kolonisation, in: Bericht der Großloge für Deutschland U.O.B.B. (1897), S. 39-42, hier S. 39.

<sup>41</sup> StadtAF, M 69.5./5 [1] 1725.

<sup>42</sup> REINKE (wie Anm. 26), S. 333.

des Patriotismus zu den wichtigsten Aufgaben des Ordens zähle und folglich der Zionismus mit den nationalen Aufgaben der Logen und des Ordens unvereinbar sei. Bestrebungen, die auf die Errichtung eines national-jüdischen Staates abzielten, müssten zurückgedrängt werden. Zu diesem Schluss kam auch das Generalkomitee und nahm den folgenden Antrag mit neun gegen fünf Stimmen an: *Das General-Comité erklärt, dass die Bestrebungen des Zionismus, soweit sie die Gründung eines national-jüdischen Staates herbeiführen wollen, den Grundsätzen der Loge und ihrer nationalen Gesinnung widersprechen. Von der Erörterung über diesen Gegenstand seitens der Logen wird indess abgerathen [sic!], weil die Diskussionen darüber leicht das Gebiet der Religion und Politik treffen könnte.*<sup>43</sup>

Die lokale Umsetzung dieses Beschlusses war recht unterschiedlich. In Freiburg musste sich die Loge intensiv mit der zionistischen Bewegung beschäftigen, da die Stadt zu einem „Ort konzentrierter Auseinandersetzung mit zionistischem Gedanken- und Ideengut“ avancierte.<sup>44</sup> Eine zionistische Ortsgruppe entstand 1897, die sich vor allem aus Studenten und Jungakademikern zusammensetzte. Aus einem Schreiben an die Breisgau Loge geht hervor, dass sich die jüdischen Vereine Freiburgs geeinigt hatten, bei gemeinsamen Veranstaltungen und Vorträgen stets einen neutralen Charakter zu bewahren. Anlässlich eines Vortrages von Dr. Meinrath aus Konstanz zum Thema „Palästina“ im Juni 1911 kam es jedoch zum Streit, da der zionistischen Ortsgruppe vorgeworfen wurde, sich nicht an die Vereinbarung zu halten. Meinrath habe nicht über die tatsächlichen Verhältnisse in Palästina berichtet, sondern vielmehr die Propagierung des Zionismus zum Ziel gehabt.<sup>45</sup> Die Loge weigerte sich daher den von der zionistischen Ortsgruppe geforderten Beitrag für den Vortrag zu zahlen: Sie sei nicht dazu berufen, zionistische Propaganda zu fördern oder zu bekämpfen.<sup>46</sup> Auch der Leseverein beklagte den mangelnden neutralen Charakter der gemeinsamen Veranstaltungen, die in *überwiegender Mehrzahl nicht zur Belehrung und Weiterbildung der Hörer geeignet seien, sondern vielmehr darauf abzielten für eine gewisse Anschauung oder für bestimmte politische Zwecke Anhänger zu werben und Mitglieder zu gewinnen. Dadurch widersprechen sie völlig dem, was – wenigstens von unserer Seite – als Absicht der Vereinbarung gedacht war.*<sup>47</sup> Trotz dieses Konfliktes bestanden weiterhin Beziehungen zu zionistischen Vereinigungen, die sich insbesondere durch Einladungen der zionistischen Studentenverbindungen zu Vorträgen der Breisgau Loge – und umgekehrt zu Semestereröffnungsreden – ausdrückten.

Mit der „Balfour-Deklaration“<sup>48</sup> und der Möglichkeit der jüdischen Ansiedlung in Palästina wurde die Frage der Haltung gegenüber dem Zionismus wieder aktuell und löste Debatten in der Großloge aus. Eine erste Stellungnahme erfolgte 1921, als die jüdische Auswanderungsfrage mit der Palästinafrage verbunden wurde. Diskutiert wurde eine Beteiligung der deutschen Logen an der Aufbauarbeit in Palästina, wo bedingt durch die englische Politik eine hohe Anzahl an jüdischen Auswanderern siedelte. Die Mithilfe durch die Logen könne jedoch nur erfolgen, wenn betont werde, dass es sich um ein rein religiös-soziales Hilfsprojekt handelte und die Proklamation eines politischen national-jüdischen Zionismus verhindert werden würde. Durch die Mitarbeit der deutschen Logen versprach sich der Orden auch eine Stärkung des Einheitsgedan-

<sup>43</sup> Aus dem Bureau der Großloge, in: Bericht der Großloge für Deutschland U.O.B.B. (1897), S. 44.

<sup>44</sup> CLAUSING (wie Anm. 1), S. 58.

<sup>45</sup> StadtAF, M 69.5/5 [1] 1110f.

<sup>46</sup> Ebd., 1114f.

<sup>47</sup> Ebd., 1110f.

<sup>48</sup> In der „Balfour-Deklaration“ vom 2. November 1917 erklärte sich Großbritannien einverstanden mit dem 1897 festgelegten Ziel des Zionismus, in Palästina eine „nationale Heimstätte“ des jüdischen Volkes zu errichten, wobei die Rechte bestehender nicht-jüdischer Gemeinschaften gewahrt bleiben sollten.

kens im Judentum und fasste den Entschluss, *den Wiederaufbau Palästinas in diesem Sinne als ein großes allgemein jüdisches Hilfswerk [zu] erklären, an dem die deutschen Logen sich ohne Beeinträchtigung ihrer durch den Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes und die Sorge um das notleidende deutsche Judentum [...] und die jüdischen Flüchtlinge [...] beteiligen sollen.*<sup>49</sup>

Dieser Beschluss hatte auch für die lokale Zusammenarbeit der jüdischen Organisationen Folgen. In Freiburg wurde die neue Situation in Palästina durch die zionistische Ortsgruppe diskutiert, die zu dem Vortrag von Fritz Löwenstein über „Palästina dem Jüdischen Volke“ im Mai 1920 auch die Breisgau Loge eingeladen hatte. Auch wenn eine Antwort der Breisgau Loge leider nicht erhalten ist, so deutete sich eine veränderte Haltung gegenüber dem Zionismus an. Konrad Goldmann, Gründer der „Draht und Kabelwerke“ in Freiburg und Logenmitglied, war nicht nur Anhänger der zionistischen Ortsgruppe, sondern auch Anhänger der Idee einer *nationalen jüdischen Wiedergeburt*,<sup>50</sup> die er durch die Wiederbesiedlung Palästinas erreichen wollte. Um für diese Besiedlung Palästinas vorbereitet zu sein, gründete er ein landwirtschaftliches Ausbildungsgut, den Markenhof in Burg bei Kirchzarten in der unmittelbaren Nähe von Freiburg (Abb. 7). Dort wurden von 1919 bis 1925 in erster Linie Lehrlinge aus bürgerlichem jüdischem Elternhaus, die entweder über Abitur verfügten oder Jungakademiker waren, in der Landwirtschaft unterrichtet. Die Auszubildenden kamen hierbei nicht nur aus dem süddeutschen Raum, sondern auch aus anderen Teilen Deutschlands sowie Osteuropa. Als Vorbereitung für die Besiedlung Palästinas lernten sie die Arbeit mit Tieren und auf dem Feld, betrieben Obstanbau und kultivierten Wein; der Markenhof kann als Pionierprojekt angesehen werden, da der Landesverband zur Koordinierung der Auswanderer „Hechaluz“ erst 1922 in Berlin gegründet wurde.<sup>51</sup>

1921 wurde auf dem Süddeutschen Logentag in Mannheim unter Punkt 2 der Tagesordnung auch die Palästinafrage erörtert. Wie aus einem Schreiben von Konrad Goldmann an die Breisgau Loge hervorgeht, erklärte sich Goldmann dazu bereit, auf dieser Tagung konkrete Vorschläge für die Beteiligung am Aufbau Palästinas zu machen.<sup>52</sup> Das Protokoll dieser Sitzung ist nicht erhalten, sodass die Ergebnisse seiner Ausführungen nicht überprüft werden können. Dennoch stellt allein die Tatsache, dass auf einer Tagung des südwestdeutschen Distrikts offen über die Ansiedlung in Palästina und ihre Vorbereitung durch eine landwirtschaftliche Ausbildung diskutiert wurde, einen bemerkenswerten Wandel dar. War der Orden im Kaiserreich noch bestrebt, möglichst keine Diskussionen über den Zionismus zuzulassen, so lässt sich 1921 eine deutlich offenere Haltung gegenüber dem Thema feststellen.

## Soziales Engagement und Förderung der jüdischen Kultur

In seinen beiden wichtigsten Tätigkeitsbereichen, der Wohlfahrt und der Förderung der jüdischen Kultur, lässt sich nachvollziehen, wie wichtig die Rolle des Judentums für den Orden war und wie stark sich die Bedeutung der Religion besonders nach dem Ersten Weltkrieg intensivierte. In beiden Bereichen lässt sich ein Wandel konstatieren: Lag in der Fürsorge der Fokus der

---

<sup>49</sup> LUDWIG BLAU: Palästina-Aufbau, in: Mitteilungen der Großloge für Deutschland VIII U.O.B.B. 5/6 (1921), S. 37.

<sup>50</sup> RUBEN FRANKENSTEIN: Hachschara im Markenhof bei Freiburg, in: Alemannisches Judentum. Spuren einer verlorenen Kultur, hg. von MANFRED BOSCH, Eggingen 2004, S. 123-135, hier S. 124.

<sup>51</sup> CLAUSING (wie Anm. 1), S. 59.

<sup>52</sup> StadtAF, M 69.5/5 [1] 566.



Abb. 7 Der Markenhof in Burg bei Kirchzarten. Er gilt als erster Kibbutz deutscher Juden  
(aus: FRANKENSTEIN [wie Anm. 50], S. 124).

Tätigkeit bis zum Ersten Weltkrieg auf Osteuropa und auf lokalen Einzelfällen, so setzte mit der Schaffung der Zentralen Wohlfahrtstelle 1917 eine Veränderung ein, die mit einer vermehrten Unterstützung des deutschen Judentums und der eigenen Mitglieder einherging. Auch in der Bildung lässt sich diese Veränderung bemerken: In den 1920er-Jahren wurde ein Kulturfonds geschaffen, um die jüdische Wissenschaft in Deutschland zu fördern.

Eines der wichtigsten Ziele des Ordens stellte von Anfang an die Schaffung eines jüdischen Bewusstseins und damit die Stärkung des jüdischen Selbstbewusstseins dar. Dabei spielte die Vermittlung von Kenntnis der jüdischen Kultur und Geschichte eine große Rolle, da diese als elementar für eine ethnische Identitätsbildung galt.<sup>53</sup> Zum einen geschah dies durch entsprechende Artikel in den Monatsberichten und zum anderen durch Vorträge in den Logen, die teils nur für Mitglieder, teils jedoch „offen“, also auch für deren Familien und für die jüdische Öffentlichkeit bestimmt waren. Bereits 1887 forderte die Großloge ihre lokalen Untergliederungen auf, eine zusammenhängende Vortragsreihe für ihre Mitglieder und deren Angehörige abzuhalten, in denen die Geschichte der Juden im Mittelpunkt stehen sollte.<sup>54</sup> Diese neue Art der Wissensvermittlung fand große Resonanz in der jüdischen Öffentlichkeit und zeigte das

<sup>53</sup> REINKE (wie Anm. 3), S. 325.

<sup>54</sup> LOUIS MARETZKI: Geschichte des Ordens Bnei Briss in Deutschland 1882-1907, Berlin 1907, S. 157.

immense Interesse an diesem Thema. In der Folge bildeten sich zahlreiche „Vereine für jüdische Geschichte und Literatur“, deren Gründer Gustav Karpels erste Erfahrungen auf diesem Gebiet sammelte, als er im U.O.B.B. die Reihen zur jüdischen Geschichte und Kultur organisierte.<sup>55</sup> Die Themen der Vorträge in der Freiburger Loge waren vielfältig, wobei sie von aktuellen Problemen wie „Wanderbetteln“, „Vereinigung zur Vorbereitung der Bodenkultur unter den Juden Deutschlands“ oder „Jüdische Lehrlinge und Handlungsgehilfen“, über religiöse Vorträge wie „Chassidismus“, „Neu Chassidismus“ oder „Traditioneller und moderner Synagogengesang“ bis hin zu allgemeinen Themen wie „Die Frau im Bürgerlichen Gesetzbuch“ oder „Öffentliche und private Krankenpflege“ reichten.<sup>56</sup>

Die Jugend war eine Personengruppe, deren Erziehung und Bindung an das Judentum der Orden für besonders wichtig hielt. Einen ersten Schritt unternahm der Orden als er sich im Generalkomitee 1903 mit der Jugendliteratur auseinandersetzte. Auf dieser Sitzung wurde angemerkt, dass es bisher keine spezifisch jüdische Jugendliteratur gäbe und die jüdische Jugend der allgemeinen Jugendliteratur zugeführt werde, die jedoch christlich geprägt sei. Daher wurde angestrebt, die Verfassung von Büchern anzuregen, mit deren Hilfe das Gefühl der Stammeszugehörigkeit sowie die jüdische Geschichte und deren Gebräuche vermittelt werden sollte. Nur wenige Jahre später forderte der Orden die Logen auf, überall dort, wo es die lokalen Verhältnisse zulassen würden, jüdische Jugendvereine zu gründen. In diesen sollte die *Pflege und Stärkung des jüdischen Bewusstseins* und die *geistige und ethische Fortbildung im Allgemeinen* geschaffen werden.<sup>57</sup>

Auch in Freiburg bildete sich 1908 unter Beteiligung der Breisgau Loge ein Jugendbund, der stets in enger Beziehung zur Loge blieb. Die Verbindung spiegelt sich nicht nur in finanzieller Hinsicht wider, sondern auch darin, dass der Jugendbund seine Versammlungen sehr häufig im Logenzimmer abhielt und dass ein Delegierter der Loge in seinem Vorstand vertreten war. Dieser sollte sicherstellen, dass die Arbeit des Bundes den Richtlinien der Loge entsprach, was als Voraussetzung für deren dauerhafte Hilfe erachtet wurde, und gleichzeitig den *wünschenswerten Einfluss auf die Entwicklung des Jüdischen Jugendbundes* hatte, ohne dass dieser gleichzeitig seine Selbstständigkeit aufgeben müsse.<sup>58</sup> Der Bund entfaltete eine rege Tätigkeit, die sich auch auf die umliegenden Gemeinden erstreckte und verfügte bereits 1913 über 174 ordentliche und 77 außerordentliche Mitglieder.<sup>59</sup> Die Themen der abgehaltenen Vorträge waren breit gefächert und hatten sowohl spezifisch jüdische Inhalte wie „Die Berufswahl der Juden“, „Jüdische Namen“, „Die jüdische Familie der Vergangenheit und Gegenwart“ oder „Die badischen Juden“, als auch allgemeine, zeitgenössische wie „Aberglaube in der Medizin“, „Die Reichsbank und deren Bedeutung“, „Flugwesen“ und „Deutsche und badische Verfassung“.<sup>60</sup>

In den 1920er-Jahren machte sich ein Wandel im Orden bemerkbar, der sich in einer vertieften Auseinandersetzung mit dem Jüdischen äußerte und sich auch im Bereich der deutsch-jüdischen Kulturförderung zeigte. Besonders Leo Baeck setzte sich für eine Unterstützung der jüdischen Kultur und Wissenschaft in Deutschland ein und warnte 1921 vor der Gefahr, die dem inneren Leben der deutschen Judenheit drohe. Die führende Stellung des deutschen Judentums sei durch die Einschränkung der jüdischen Wissenschaft und ihrer Bildungsstätten infolge der

---

<sup>55</sup> REINKE (wie Anm. 3), S. 326.

<sup>56</sup> StadtAF, M 69.5/5 [1] 350 und 354.

<sup>57</sup> 97. Sitzung des General-Comités in: Bericht der Grossloge für Deutschland VIII U.O.B.B. 9 (1903), S. 107-110, hier S. 110.

<sup>58</sup> StadtAF, M 69.5/5 [1] 1480f.

<sup>59</sup> Ebd., 1967.

<sup>60</sup> Ebd., 1968f.

Geldentwertung bedroht, weshalb es die Pflicht der deutschen Logen sei, einen großen Kulturfonds zu schaffen, um die notleidenden jüdischen wissenschaftlichen Institute zu fördern.<sup>61</sup> Ge- gründet wurde der Fonds auf der Generalkomitee-Sitzung desselben Jahres. Auch die Breisgau Loge ließ dem Fonds Geld zukommen. So wurde anlässlich des Besuches des Großlogenpräsi- denten Berthold Timendorfer in Freiburg von den neu in die Loge eingeführten Brüdern 60.000 Mark gespendet, von den übrigen Brüdern 40.000.<sup>62</sup>

Neben die Förderung der jüdischen Kultur trat die Wohltätigkeit als wichtigste Aufgabe des Ordens. Unmittelbar nach Gründung der Breisgau Loge halfen die Mitglieder z.B. der jüdischen Buchdruckerei des Heinrich Epstein in Freiburg, indem sie dem Inhaber ein zinsloses Darlehen über 4.000 Mark gewährten.<sup>63</sup> Aus den Jahresberichten der Loge geht auch hervor, dass sie in der Frühphase ihres Bestehens mehreren Bedürftigen finanziell „unter die Arme griff“. Aufge- zählt werden ein nicht näher genannter Freiburger Geschäftsmann im Jahr 1902 und mehrere Familien.<sup>64</sup> Besonderes Interesse zeigte die Loge auch an den Hilfstätigkeiten des Ordens in Galizien und Rumänien, da *es keine wichtigere Angelegenheit für die Gesamtjudenheit giebt [sic!]*.<sup>65</sup> Eine der Maßnahmen stellte die Adoption russisch-jüdischer Kinder dar, die auch nach Freiburg vermittelt wurden.<sup>66</sup>

Zusätzlich beschäftigte sich die Loge anfangs mit *Massnahmen gegen den Wanderbettel, mit der Zusammenfassung jüdischer Angestellter und Arbeiter in einer Art Toynbee-Halle*<sup>67</sup>, mit der *Stellenvermittlung* und mit dem Organisieren einer jüdischen Krankenschwester für Frei- burg und die umliegenden Landgemeinden.<sup>68</sup>

In der Weimarer Republik lässt sich ein Wandel in der Wohltätigkeit feststellen, da zu- nehmend die Förderung der eigenen Mitglieder angestrebt wurde und die Wohlfahrt für die deutschen Juden zentralisiert wurde. Ein erster Schritt dazu geschah 1917 mit der Gründung der Zentralen Wohlfahrtsstelle der deutschen Juden, an der der Orden maßgeblich beteiligt war. Diese wurde als die *Weiterentwicklung und Ausgestaltung der Grundsätze* des Ordens und als *ein bedeutsames Mittel für die Stärkung und Einigkeit des deutschen Judentums* angesehen.<sup>69</sup> Auch die Breisgau Loge, die unter dem Dach der jüdischen Gemeinde die Hilfstätigkeiten der verschiedenen jüdischen Vereine koordinierte, setzte diese Vorgaben um.<sup>70</sup> Die Unterstützung der Mitglieder wurde intensiviert, z.B. gründete man Darlehenskassen und Bruderfonds, die Mitglieder in finanziellen Schwierigkeiten helfen sollten.

In einem Schreiben an die Großloge teilte die Freiburger Loge 1919 mit, dass sie derzeit über drei Stiftungen verfüge: den Ludwig Weil-Fonds, Gustav Hirschberg-Fonds und Leo Stern-

---

<sup>61</sup> LEO BAECK: Aufruf!, in: Mitteilungen der Großloge für Deutschland VIII U.O.B.B. 11 (1921), S. 87.

<sup>62</sup> StadtAF, M 69.5/5 [1] 138 und 189.

<sup>63</sup> Aus den Logen des VIII. Distrikts, Breisgau Loge, in: Bericht der Grossloge für Deutschland U.O.B.B. 2 (1901), S. 21f., hier S. 21.

<sup>64</sup> StadtAF, M 69.5/5 [1] 651 und 655.

<sup>65</sup> Aus dem Bureau der Grossloge, in: Bericht der Grossloge für Deutschland VIII U.O.B.B. 5 (1900), S. 49f., hier S. 49.

<sup>66</sup> StadtAF, M 69.5/5 [1] 244.

<sup>67</sup> Es handelte sich hierbei um ein Nachbarschafts- und Bildungszentrum, das meist im Wohngebiet von Unterschichten angesiedelt war.

<sup>68</sup> StadtAF, M 69.5/5 [2] 1345.

<sup>69</sup> ALFRED GOLDSCHMIDT: Bericht über die 130. Generalkomitee-Sitzung, in: Bericht der Grossloge für Deutschland VIII U.O.B.B. 9 (1917), S. 129-133, hier S. 131f.

<sup>70</sup> Aus den Logen des VIII. Distrikts, Breisgau Loge, in: Mitteilungen der Großloge für Deutschland VIII U.O.B.B. 9/10 (1923), S.88f.

Fonds. Der erste Fonds wurde von Ludwig Weils Witwe zum Andenken an den ehemaligen Präsidenten der Loge geschaffen, den sie mit einem Betrag von Eintausend Mark und an seinem ersten Jahrestage den weiteren Betrag von Eintausend Mark der Breisgau-Loge [ausstattete]. Ferner hat die Schwester der Frau Bankier Ludwig Weil, Frau Bankier B. Dukas Witwe dahier, den Betrag von Dreitausend Mark zugestiftet. Erst wenn die Zinsen dieses Fonds den Betrag von 10.000 Mark erreicht hatten, durfte dieser verwendet werden. Unterstützt werden sollten Juden, die unverschuldet in Not geraten sind; dabei sollen Familienväter besonders berücksichtigt werden. Die Beträge, die auf diese Weise zugewendet werden, sollen tunlich als unverzinsliche Darlehen gewährt, dürfen aber auch schenkungsweise gegeben werden oder als Stipendien für ganz besonders begabte, würdige und bedürftige junge Leute jüdischen Glaubens [verwendet werden], die einen wissenschaftlichen oder künstlerischen Beruf ergreifen wollen.“ Im Notfall durfte das Kapital auch zu einem Drittel verwendet werden und sollte, im Falle der Auflösung der Breisgau Loge, der israelitischen Gemeinde Freiburg übergeben werden, oder, falls diese das Geld nicht annehmen würde, dem Friedrichsheim in Gailingen. Der Gustav Hirschberg-Fonds dagegen war ohne besondere Bestimmung, konnte also zur Unterstützung Bedürftiger frei genutzt werden. Eingerichtet wurde er zu Ehren des verstorbenen Präsidenten Hirschberg. Er verfügte bereits kurz nach seiner Gründung über 2.945 Mark. Der Leo Stern-Fonds ist nur in der Auflistung an die Großloge erwähnt.<sup>71</sup>

1931 wurde vom Beamtenrat zusätzlich ein sogenannter „Bruderhilfe-Fonds“ ins Leben gerufen (später „Timendorfer-Fonds“ genannt): *Der Bruderhilfe-Fonds dient dazu in Not geratenen Brüdern mit Darlehen oder in sonstiger Weise an die Hand zu gehen. Die erforderlichen Beschlussfassungen über die Verwendung des Fonds trifft der Präsident im Verein mit dem Vizepräsidenten und dem Mentor.*<sup>72</sup> Für die Finanzierung wurde der Altersheimfonds der Loge verwendet. Ursache für den Wandel in der Wohltätigkeit waren die wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch die Inflation und die Selbstwahrnehmung der jüdischen Bevölkerung: Diese sah sich als eine durch die Geldentwertung besonders hart getroffene Bevölkerungsgruppe und erkannte eine Gefahr für die Existenz des jüdischen Bürgertums.<sup>73</sup>

## Zusammenfassung

Mit dem Erstarken des modernen Antisemitismus im Kaiserreich entstanden zahlreiche jüdische Vereine, die sich der Abwehr des Antisemitismus oder der vertieften Auseinandersetzung mit dem Jüdischen widmeten. Der U.O.B.B. stellte durch seine säkulare Auffassung des Judentums, wonach sich die deutschen Juden durch eine gemeinsame Abstammung und Geschichte als eine Gemeinschaft definierten, eine neuartige Form der jüdischen Vereinigung dar. Dadurch ließ sie sich mit den Akkulturationsbestrebungen, die in breiten Teilen der deutsch-jüdischen Bevölkerung vorherrschten, vereinbaren. Die nationale Zugehörigkeit wurde in den deutschen Logen stets betont und ist besonders vor dem Hintergrund des Antisemitismus immer wieder angeführt worden. Der U.O.B.B. unterschied sich nicht nur durch seinen hierarchischen Aufbau und seine strenge Mitgliederauswahl von den übrigen jüdischen Vereinen, sondern auch dadurch, dass sein Wirken weitgehend abgeschieden von der jüdischen Öffentlichkeit stattfand. Der Orden beteiligte sich zwar an zahlreichen wohltätigen Projekten und organisierte auch viele

<sup>71</sup> StadtAF, M 69.5/5 [1] 1702 und 1704f.

<sup>72</sup> StadtAF, M 69.5/5 [3] 332.

<sup>73</sup> MARTIN LIEPACH: Das Krisenbewusstsein des jüdischen Bürgertums in den Goldenen Zwanzigern, in: Juden, Bürger, Deutsche (wie Anm. 3), S. 395-418, hier S. 412f.

kulturelle Veranstaltungen wie z.B. öffentliche Vorträge, aber er bildete durch sein Geheimwissen und seine strenge Mitgliederauswahl einen exklusiven Raum.

Trotz der säkularen Auffassung des Judentums spielte die Religion eine dominierende Rolle im Wirken des Bundes. Sichtbar wurde diese Bedeutung in der Frage der „Mischehe“ und Taufe sowie der proklamierten Neutralität in Bezug auf die verschiedenen Auslegungen des Judentums. Während die „Mischehe“ noch kein Ausschlusskriterium darstellte, so konnte die christliche Taufe eines Kindes zum Ausschluss des betreffenden Bruders aus der Loge führen, da der U.O.B.B. insbesondere die Kinder und Jugendlichen eng an das Judentum binden wollte. Dies äußerte sich auch durch die Gründung von Jugendbünden, die die deutschen Logen finanziell unterstützten.

Die wichtigsten Tätigkeitsfelder der deutschen Logen – die Förderung der jüdischen Kultur und der Wohlfahrt – erlebten im Verlauf des Kaiserreichs und der Weimarer Republik einen Wandel: In beiden Bereichen wandte sich das Wirken des Ordens vermehrt den deutschen Juden und den eigenen Mitgliedern zu und betonte die Bedeutung der jüdischen Religion. Während zur Zeit des Kaiserreichs Projekte wie eine Berufsumschichtung angestrebt wurden, um eine Akkulturation der Juden an die deutsche Gesellschaft zu ermöglichen, unterstützte man in der Zeit der Weimarer Republik jüdische Kulturinstitute finanziell. Ähnlich wandelte sich auch die Wohlfahrt in der Loge: Lag im Kaiserreich noch ein Schwerpunkt der sozialen Arbeit auf der Hilfe für die Pogromopfer in Russland, Galizien und Rumänien, so veranlasste später die Wirtschaftskrise, dass man sich der finanziellen Förderung des jüdischen Mittelstands in Deutschland sowie der eigenen Mitgliedern zuwandte. Bezeichnend ist auch die veränderte Haltung gegenüber dem Zionismus, die von einer anfänglichen Ablehnung zu einer Zusammenarbeit in den 1920er-Jahren unter Ausschluss der national-jüdischen Komponente führte.